

Vermögensforscher Druyen: «Superreiche sind der Zukunft näher»

Die Gesellschaft blickt einer Zeit voller technischer Wunder entgegen, ist sich der Wiener Wissenschaftler Thomas Druyen sicher. Ob uns das gefällt oder nicht. Denn die Politik ist aus seiner Sicht damit völlig überfordert.

🔴 Noch 10 Gratis-Artikel diesen Monat.

📍 RNZonline Angebote

✕

27.12.2016, 11:24 Uhr



Der Wiener Wissenschaftler Thomas Druyen. Foto: dpa

Von Sandra Walder

Wien (dpa) - Über Jahre hinweg reiste Soziologe Thomas Druyen um die ganze Welt, um das Leben der Superreichen zu erforschen. Dabei erkannte der Wissenschaftler, dass Vermögende der Zukunft immer ein paar Schritte näher zu sein scheinen als der Durchschnittsbürger. Nun beschäftigt sich der gebürtige Nordrhein-Westfale Druyen mit der Digitalisierung, dem demografischen Wandel und deren Folgen für die Gesellschaft. Politiker haben Druyen zufolge wenig Einfluss auf den Zukunfts-Dschungel: «Von der Politik erwarte ich wenig, das kommt mir nur noch wie reaktive Landschaftsgärtnerei vor.»

Unsere Zukunft scheint im Moment so unüberschaubar, schnell und komplex zu sein wie noch nie. Was macht das mit unserer Psyche?

Es erzeugt Angst und Unsicherheit. Und dieses gefühlte Unbehagen breitet sich immer weiter aus. Trotz Wohlstand traut man der Zukunft, den Politikern, den Mitmenschen nicht mehr und den Fremden schon gar nicht. Die Erregtheit wächst und eine hilflose Suche schreitet mit verrohter Sprache nach einseitig radikalen Maßnahmen.

Können wir überhaupt erahnen, welche Veränderungen die Technologie in den kommenden 10 oder gar 100 Jahren bringen werden?

Im Prinzip ja. Wenn sie sich die Science-Fiction-Literatur der letzten hundert Jahre anschauen, dann wurde fast alles, was wir heute erleben, in der ein oder anderen Weise schon beschrieben und erahnt. Es scheint mir völlig klar, dass wir einer Zeit vermeintlicher technischer Wunder entgegensehen. Ob es uns gefällt, ist eine andere Frage. Schauen Sie zurück: mit der technischen Leistungsfähigkeit Ihres heutigen Smartphones hätten Sie vor fünfzehn Jahren zum Mond fliegen können.

Wie sehr gestalten Reiche und Superreiche durch ihr investiertes Vermögen unsere Zukunft?

Die Superreichen sind näher an der Zukunft als der Rest der Menschheit. Ob technisches Equipment, medizinische Versorgung, die Beteiligung an Weltraumprojekten oder eine Reise zum Mars: Verfügungsgewalt dominiert den Fortschritt.

Stichwort Technologie: Schlechte Laune, Fehlentscheidungen, Stimmungsschwankungen. Alle Fehler aufgrund menschlicher Gefühlsregungen werden von Computern oder künstlichen Intelligenzen vermieden. Ein Grund zur Freude mit Blick in die Zukunft?

Wären Albert Einstein, Steve Jobs oder Stephen Hawking dieser psychischen Regungen beraubt worden, hätte die Menschheit große Innovationen verpasst. Keiner regt sich auf, wenn Krebs oder Lähmung mit Hilfe künstlicher Intelligenz überwunden werden können. Aber wenn zum Beispiel stupide und geistig anspruchslose Tätigkeiten von Robotern übernommen werden, ist das Abendland in Gefahr. Visionäre Technologie ist grandios, wenn sie den Menschen dient und nicht umgekehrt.

Das Problem liegt auch darin, dass Fehler in unserer Gesellschaft so stigmatisiert werden?

Sie haben völlig Recht. Wir haben keine Kultur des Scheiterns. Wir wollen absurderweise immer noch alles richtig machen. Diese Idee des Perfektionismus ist kulturbedingt und bei uns in Deutschland ein museales Gut. Das hat auch Jahrzehnte grandios funktioniert, nur in Zeiten komplexer Systeme, radikaler Digitalisierung und fundamentaler Beschleunigung ist das einfach obsolet und das falsche Konzept.

Andererseits werden uns viele Fehler künftig ja abgenommen: Mein Kühlschrank wird mir sagen, wann die Milch abgelaufen ist und mein selbstfahrendes Auto wird ohne Blechschaden einparken.

Wie wunderbar. Wenn Kühlschränke, Toiletten, Autos und Haushaltsgeräte unsere Lebensgestaltung verbessern. Wir werden ständig überflutet mit Informationen, Produkten und neuen Entwicklungen. Da ist es hilfreich, wenn wir an bestimmte Stellen des Alltags wieder Zeit und Kraft einsparen können.

Aber was machen wir sinnvoll mit der neu verfügbaren Zeit?

Aus meiner Sicht gibt es nun die ultimative Herausforderung, ob wir noch selbst denken und handeln wollen oder ob wir uns ganz dem Konsumismus ergeben und unsere Existenz nicht mehr als Menschen, sondern als Klienten fristen. Es ist bald möglich, den Algorithmen, sprich Firmen wie Google, Facebook oder Amazon, Teile unserer Lebensgestaltung zu überlassen. In Richtung Bequemlichkeit ist das sicher grandios. Aber wo bleibt unsere Mündigkeit? Meine Kritik richtet sich nicht einseitig gegen diejenigen, die uns zweifellos nachhaltig in die Zukunft treiben. Meine schwersten Bedenken zielen eher darauf ab, wer eigentlich über die Gestaltung der Zukunft bestimmen wird. Von der Politik erwarte ich wenig, das kommt mir nur noch wie reaktive Landschaftsgärtnerei vor.

Sind wir Opfer der eigenen Trägheit? Ist die Angst vor der Handlung stärker als alles andere?

Die Studien, die wir in den letzten drei Jahren gemacht und wahrgenommen haben, unterstreichen Ihre Vermutung umfänglich. Allerdings würde ich sagen, wir sind die Täter der eigenen Trägheit und der eigenen Verdrängung. Am Beispiel des demografischen Wandels und der politischen Handlungsrouitinen haben wir es ja schon gesehen, irgendetwas sagen und dann den Kopf in den Sand stecken, das scheint Programm. In ganz überwiegendem Maße fehlt der überragende Durchblick und es wirkt eine gravierende, psychische Überforderung.

ZUR PERSON: Thomas Druyen ist Direktor des Institutes für Vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie an der Sigmund Freud Privatuniversität in Wien. Zuletzt gründete der ehemalige Schwiegersohn von Udo Jürgens zusätzlich das Institut für Zukunftspsychologie und Zukunftsmanagement. Druyen schrieb mehrere Bücher, wie etwa «Krieg der Scheinheiligkeit» (2012).